

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 60 (2017)

Artikel: Reformation und Poesie : im Andenken an Gerhard Meier

Autor: Kuert, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reformation und Poesie

Im Andenken an Gerhard Meier

Simon Kuert

Dieser Aufsatz ist ungewöhnlich. Er versucht zwei bedeutende Ereignisse aus dem Jahr 2017 zu verbinden: Die Erinnerung an die Reformation vor 500 Jahren und jene an das Leben von Gerhard Meier, den bekannten Schriftsteller aus dem Oberaargau. Er wurde vor 100 Jahren geboren.



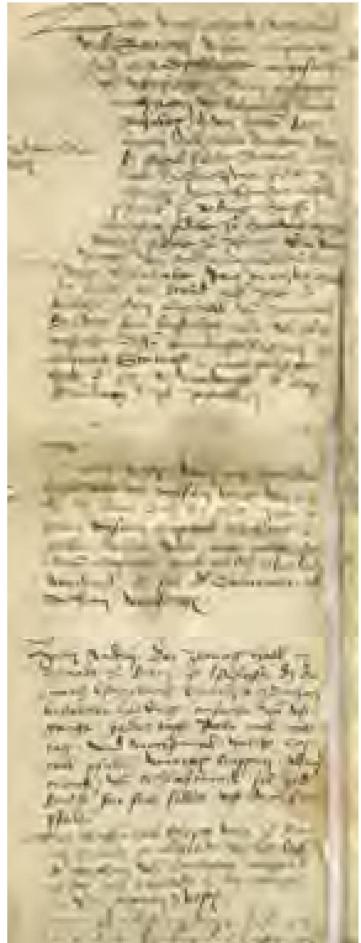
Martin Luther gibt es im Jubiläumsjahr sogar als Playmobil-Figur
Foto Simon Kuert

Zunächst einige Gedanken zur Reformation, die 1517 mit der Veröffentlichung der Ablassthesen von Martin Luther begann, und an die in diesem Jahr unzählige Veranstaltungen, Ausstellungen, Bücher, wissenschaftliche Aufsätze und Zeitungsartikel erinnern.

500 Jahre Reformation

Der Wittenberger Professor Martin Luther, Mönch des Augustinerordens, veröffentlichte 1517 seine 95 Thesen zur kirchlichen Ablasspraxis. Es ist umstritten, ob er sie an die Türe der Schlosskirche von Wittenberg anschlug, oder ob er sie einfach unter Universitätstheologen diskutieren wollte. Unumstritten ist, dass Luther mit der Kritik der damals gängigen Ablasspraxis die Kirche in ihren Fundamenten erschütterte. Mit dem Kauf von Ablassbriefen und durch andere fromme Werke versuchten die Gläubigen, ihr Seelenheil zu sichern. Über dieses verfügte die Kirche. Sie wähnte sich im Besitz des Gnadschatzes, den Jesus und die Heiligen mit ihren ausserordentlichen Leistungen erworben hatten. Der Papst in Rom und die Bischöfe nördlich der Alpen hatten im frühen 16. Jahrhundert einen enormen Geldbedarf. Sie hatten bei aufkommenden Banken (Fugger!) Geld aufgenommen und waren auf besondere Einkünfte angewiesen. Der Verkauf von Ablass wurde für die hohen Kleriker zu einem einträglichen Geschäft. Martin Luther stellte nach dem Studium der Bibel fest, dass nicht

Artikel und Statuten des
Pfarrkapitels Thunstetten,
1530/31.
Quelle: Kapitelsarchiv
Reproduktion Simon Kuert



fromme Werke und Ablasskauf, sondern allein der Glaube an Jesus Christus und an seine in der Bibel niedergelegte Botschaft selig machen.

Diese Erkenntnis begründete des Wittenbergers Thesen, und 1520 zog er in verschiedenen Abhandlungen die Konsequenzen für das kirchliche und gesellschaftliche Leben.¹ Der Thesenanschlag und diese ersten Schriften lösten zunächst in Deutschland, bald in ganz Europa die Reformbewegung aus, an die 2017 erinnert wird. Allerdings ist diese Erinnerung zu stark auf Luther und seine Wirkungsgeschichte ausgerichtet. Auch bei uns entwickelten Reformatoren wie Zwingli (Zürich), Oekolampad (Basel), Megander (Bern und Lausanne) und Calvin (Genf) in ihren Städten und Landschaften unabhängig von Wittenberg eine neue Glaubens- und Lebenskultur. Die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in den eidgenössischen Stadtstaaten waren anders als in den Fürstenstaaten Deutschlands. Allerdings stand die Rückbesinnung auf die Bibel und das Beurteilen der kirchlichen und gesellschaftlichen Zustände am Massstab der biblischen Gebote auch in den reformierten eidgenössischen Ständen im Zentrum. So betonten Zwingli und seine Mitstreiter in Bern anlässlich der grossen Berner Glaubensdisputation von 1528 in ihren Thesen, die Kirche sei allein aus «Gottes Wort geboren» und ihr «Haupt» sei allein Christus. Auf die Stimme des Papstes und der Bischöfe höre sie nicht mehr. Diese Konzentration auf das Wort Gottes der Bibel war verbunden mit der Übersetzung der biblischen Bücher aus den Ursprachen, und der Auslegung ihrer Texte durch Prediger, die an neu entstehenden Hochschulen ausgebildet wurden. Durch die Reformation wurden Priester, die noch in der Sakramentskirche gewirkt hatten, plötzlich reformierte Pfarrer. In Bern wurden viele erst nach 1528 erstmals richtig mit der Bibel vertraut gemacht. Die Geistlichen mussten sich zudem mit den neuen Bräuchen auseinandersetzen. Die Messe war durch die Predigt ersetzt worden, die Sakamente wurden in Katechesen transformiert. Allein die in der Bibel begründete Taufe und das Abendmahl behielten die Reformkirchen als Sakamente bei. Noch ist wenig erforscht, wie dieser Transformationsprozess in den zum Teil neu gebildeten reformierten Kirchengemeinden verlief. Noch ruhen Dokumente, die das erhellen könnten, in den Archiven. Das Reformationsjahr gibt Anlass, an solche Quellen zu erinnern. So fand ich jüngst im Archiv des Pfarrkapitels Langenthal handschriftliche Notizen aus den Jahren 1530/31. Es handelt sich

um eine erste Ordnung des damaligen Pfarrkapitels Thunstetten. Nachdem sich anlässlich der Berner Disputation die «Wahrheit» durchgesetzt hatte, mussten die Pfarrer im Auftrag des Berner Magistrats in ihren Gemeinden die Thesen der Berner Reformation umsetzen. Die erwähnte Ordnung zeigt, wie das geschah. Die Quelle bringt deutlicher als bisher bekannt zum Ausdruck, wie die Reformation durch Prediger zu einer Bildungsbewegung wurde. Die Kapitelsbrüder lasen gemeinsam die Bibel, bildeten sich weiter und wurden kontrolliert, ob ihre Predigten mit den Berner Thesen konform waren. So hatten die neuen Ausleger und Interpreten der Schrift einen wesentlichen Einfluss auf die Bildung der neuen Glaubens- und Lebenskultur in unseren Oberaargauer Dörfern.²

Neben der Quellenforschung, die neue historische Einsichten zulässt, gibt das Reformationsjubiläum auch die Möglichkeit zu fragen, was denn Reformation heute bedeuten könnte. Damals, als die Prediger die Schrift neu interpretierten, war das Leben der Menschen auf die Ewigkeit ausgerichtet. Der Tod war allgegenwärtig. Nur die Hälfte der geborenen Kinder überlebten, und die Pest raffte halbe Dörfer dahin. So war die Frage nach einem Leben nach dem Tod zentral. Dabei war allgemeines Glaubensgut, dass dieses neue Leben kommt, und dass an dessen Schwelle Gott über das Verhalten der Menschen im gelebten Leben richtet. Es ist deshalb verständlich, dass die Menschen mit dem Kauf von Ablass Mittel und Wege suchten, um Höllenstrafen zu entgehen.

Demgegenüber hat sich das Lebensgefühl heute grundlegend verändert. Im christlich geprägten Europa leben die Menschen materiell so gut wie noch nie. Die Lebenserwartung ist höher als je zuvor, und der Wohlstand und die soziale Sicherung sind auf Viele verteilt. Nun gehört aber zum Leben mehr als materielle Sicherheit. Glück und Sinn findet man nicht im Geld. Das liegt anderswo. Heute ist die Frage nicht mehr: Wie sichere ich das Seelenheil im Jenseits? Vielmehr, wie kann ich schon hier, mitten in der Zeit, Sinn und Glück erfahren?

Genau diese Frage beschäftigte Zeit seines Lebens auch Gerhard Meier, den Oberaargauer Dichter, der 2017 seinen 100. Geburtstag feiern könnte. Ihm war in diesem Sommer im Räberstöckli in Niederbipp eine eindrückliche Ausstellung gewidmet. Sie erinnerte an das Werk des bescheidenen Dichters, der mit seiner Poesie Grosses wirkte und wirkt.³



100 Jahre Gerhard Meier

Die Reformatoren lasen die Bibel. Auch Gerhard Meier las sie. Mit den Augen des Schriftstellers. Dabei machte er die Entdeckung, dass sie in vielen Teilen ein poetisches Buch ist. Sie gab ihm Anstoß zu seiner eigenen Poesie. Wer sich die Mühe nimmt, Meiers Sprachbilder wirken zu lassen, wird entdecken, dass der Niederbipper erfasst hat, was das Wort der Bibel meint: «*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.*»⁴ Auch Meiers Poesie quillt aus dem «Munde Gottes». Sie verweist darauf, dass das Leben eingebettet ist in einen Raum, der grösser ist als derjenige, den wir mit unseren Sinnen ertasten können.

Amrainer Gespräche

Werner Morlang, ein Freund von Gerhard Meier, veröffentlichte das Buch: «Das dunkle Fest des Lebens». Im Untertitel steht: «Amrainer Gespräche».⁵

Das Buch berichtet von Gesprächen, die Morlang mit Gerhard Meier in «Amrain», am Fuss des Juras führte. Genau: Im Haus von Gerhard Meier in Niederbipp. Das Buch mit den zehn Gesprächen ist vor zehn Jahren zum 90. Geburtstag des Oberaargauer Dichters neu erschienen. Werner

Prediger 1, 3-11

3. Was hat der Mensch für Gewinn von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?
4. Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt ewiglich.
5. Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, dass sie wieder daselbst aufgehe.
6. Der Wind geht gen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und wieder herum an den Ort, da er anfing.
7. Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie her fliessen, fliessen sie wieder hin.
8. Es sind alle Dinge so voll Mühe, dass es niemand ausreden kann. Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt.
9. Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne.
10. Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Es ist zuvor auch geschehen in den langen Zeiten, die vor uns gewesen sind.
11. Man gedenkt nicht derer, die zuvor gewesen sind; also auch derer, so hernach kommen, wird man nicht gedenken bei denen, die darnach sein werden.
14. Ich sah an alles Tun, das unter der Sonne geschieht; und siehe, es war alles eitel und Haschen nach dem Wind.

Morlang entlockt dem Dichter mit seinen feinfühligen Fragen Antworten über sein Leben, sein Denken, seine Beobachtungen und Empfindungen, auch über seinen Glauben. Die schlchten, feinen, wahrhaftigen und ehrlichen Antworten beeindrucken. Sie sind ein nötiger Kontrast zu der lauten, von «Glanz und Gloria» bestimmten Welt. Ein Segen für alle, die wissen, dass Leben nicht Brot allein ist.

«Das dunkle Fest des Lebens»

Eine besondere Erinnerung gab dem Buch den Namen: Gerhard Meier ist neben einer grossen Matte aufgewachsen. Über Jahrzehnte blieb sie Grasland und wurde nie beackert, bloss vom örtlichen Viehhändler und Schlächtereibesitzer bejaucht. Auf der Matte wuchsen Blumen, unbedeutende, sie wuchsen im Frühling, blühten im Sommer, verblühten im Herbst. So erlebte Meier die Matte und später erlebte er, wie die Matte einem Dorfverein dazu diente, ein Festzelt aufzustellen. Er erlebte ein Fest, das sich bis tief in die Nacht hineinzog und darüber stand der Vollmond. Und in der Zeit des Festes hatte sich der Besitzer der Matte das Leben genommen. Dieses Bild, meint Meier, «wurde mir zum Bild des Lebens als ein dunkles Fest».

Die Matte vor der Kirche
Foto Simon Kuert



Der Prediger Salomo und Gerhard Meier

Bei einem Fest haschen Menschen nach Glück. Aber im Grunde ist es ein Haschen nach Wind. Es ist ein Bild für die Lebenshaltung, die Gerhard Meier in der Bibel beim Prediger Salomo fand. Er nennt diesen biblischen Schriftsteller «*den vielleicht gescheitesten Menschen, den es je gegeben hat*». Des Predigers Menschenbild ist auch dasjenige Meiers: Das Bild des hinfälligen Menschen, der eingebettet ist in das ewige Kommen und Gehen und dessen Tun in der Zeit angesichts der Ewigkeit letztlich unbedeutend und vergeblich ist!

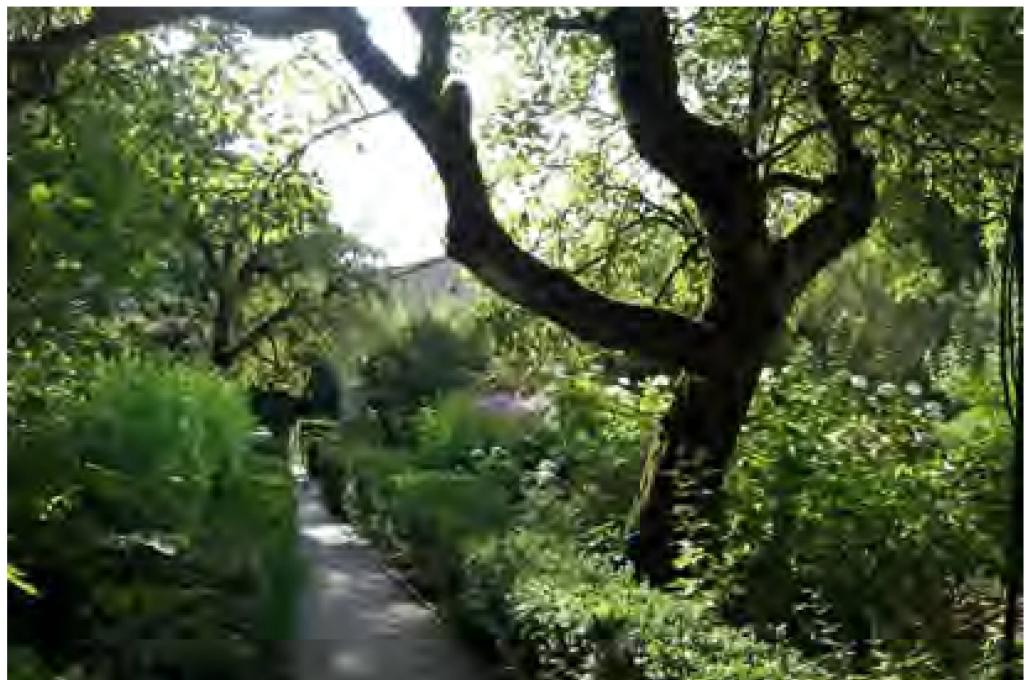
Meiers Lyrik ist tatsächlich derjenigen des biblischen Autors verwandt. Doch er gibt in der Auslegung dem Predigertext eine neue Bedeutung. Er nimmt zwar die Vergänglichkeit des Lebens hin. Doch er schildert, wie das Erleben eines Unterbruchs in der Vergänglichkeit des Lebens einen nachhaltigen Einfluss haben kann. Ein Fest zum Beispiel. Ein Fest, das sind erfüllte Augenblicke inmitten des Vergehens. Eindrücklich kommt das in einem frühen Gedicht Meiers zum Ausdruck. Es heisst: «Ich sah».

<i>Ich sah</i>	<i>Wie sommers</i>
<i>Wie die Häuser</i>	<i>Die Ströme ihr Wasser</i>
<i>Die Farbe</i>	<i>Verloren</i>
<i>Verloren</i>	
	<i>Und wie</i>
<i>Und sah</i>	<i>Man gläserne</i>
<i>Wie der Himmel</i>	<i>Marmeln</i>
<i>Die Farbe behielt</i>	<i>Verspielt</i>
<i>Und sah</i>	
<i>Wie man stirbt</i>	
<i>Und wie man geboren</i>	

Kinder verspielen gläserne Marmeln. Für sie ein Fest. Mir kommt das Marmelspiel in den Sinn, das mir einmal ein Götti bastelte. Es war ein Turm mit verschiedenen Bahnen. Als Kind sass ich selbstvergessen vor dem Turm und liess Marmeln rollen. Erfüllte Zeit. Glück im Wandel der Zeit. Man kann auch sagen: In dem Erleben der erfüllten Zeit trafen sich Göttliches und Menschliches inmitten des Alltags. Dieses Zusammentreffen ereignet sich tatsächlich in alltäglichen Dingen. Meier erläutert es in einem weiteren Gesprächsabschnitt mit dem Bild des Gartens:

«Ich bin von Parks begeistert, von Gärten jeder Art, von klassischen bis zu Bauerngärten, wo die Gestaltung offensichtlich ist, aber die Natur mit drin. Das finde ich wunderbar, wenn sich Gott und Mensch zusammentun und zusammen etwas machen, das Produkt kann möglicherweise grandios sein. So habe ich immer wieder Heimweh nach dem Garten, nach dem Park von Schönbrunn oder dem Park von Versailles. Darum haben wir ein Leben lang statt Kohl Rosen gepflanzt und haben trotzdem überlebt.»

Park Palazzo Salis in Soglio
Foto aus garten.ch



Eine Parklandschaft ist gestaltete Schöpfung. 2007 erweiterte Friedrich Kappeler seinen Film über Gerhard Meier. Er nannte die bewegende Dokumentation «Das Wolkenschattenboot». Der Film beginnt in einer Parklandschaft. Im Park des Palazzo Salis in Soglio. Gerhard Meier nennt ihn einen Garten voller Poesie und sieht den Garten als Gleichnis, wenn er meint: «*Wir kommen aus Gärten, gehen zurück in Gärten und zwischendurch pflegen wir die Gärten!*». In diesem Garten vor dem Palazzo Salis liest der Porträtierte aus seinem letzten Buch, dem langen Abschiedsbrief an seine Frau: «*Ob die Granatbäume blühen!*». Das Motto des Buches heisst entsprechend: «*Die du in den Gärten wohnst, lass mich deine Stimme hören.*» Auch das Worte aus der Bibel.⁶ Dieser schöne Gedanke stammt aus dem Hohelied Salomos!

Umschlag der ersten Auflage
der Amrainer Gespräche:
«Das dunkle Fest des Lebens»,
1995



Im Sommer: Wind und Schmetterling

Zu Meiers Gärten gehört ein anderes, tiefes Gleichnis, auf das der Dichter immer wieder zu sprechen kommt. Gerade in diesem heissen Sommer des Jubiläumsjahrs liess sich oft erleben, was Meier zur Sommerstimmung schrieb: «*Im Sommer, sage ich mir, so muss es sein im Paradies! Nur dass dort die Heckenrosen immer blühen...*». Und unvergleichlich tief beschreibt er die Gleichnishaftigkeit des Sommerwindes:

«*Wenn ich morgens oder mittags die Wohnung lüfte und wenn dann merklich der Wind geht, ist das für mich immer wieder eine aufregende Begegnung. Ich werde froh, auf eine unbegreifliche Art, wenn ich den Wind rieche und wenn ich ihn spüre im Gesicht, in den Haaren, den seitlichen. Das alte Gespür trifft vermutlich schon zu, dass Wind Odem und Odem Leben, aber auch Geist ist, und als Lebewesen sind wir ja alle auf diesen Wind, auf diesen Odem angewiesen. Der Wind birgt nicht nur jene Zärtlichkeiten der Berührung in sich, er bringt uns auch noch die Gerüche, die Düfte der Welt daher, die Düfte der Blumen, die Düfte der Frauen, wenn man so will, und die Gerüche des Dungs...*»

Gerhard Meier sitzt in seinem Garten. Der Sommerwind bewegt seine Haare. Er atmet tief den Lavendelduft ein und sieht, wie über dem Lavendel die Sommervögel tanzen. Der Dichter liebte die Schmetterlinge. Entsprechend gab er ihnen in vielen seiner Texte eine besondere Bedeutung:



Sommerwind bewegt
Foto Simon Kuert

Ist es wegen ihrer Schönheit? Wegen ihrer Fragilität? Wegen ihrer Hinfälligkeit? Es ist ein wunderbares Erlebnis, einen Schmetterling zu beobachten, wie er vom Sommerwind getragen über einer Lilie zu einem Zickzackflug ansetzt.

«*Es ist eine unglaubliche Symbolfigur*» meint Meier, «*aber was mich vor allem an ihm reizte, war, dass ich durch sein Auftreten quasi der Stille habhaft werden konnte ... Auch ihr Liebesspiel ist wunderbar, besonders das Liebesspiel der Kohlweisslinge, wenn sie bis hoch in den Himmel hinauf ihre Balztänze aufführen.*»

Der Schmetterling spiegelt wie kein anderes Lebewesen die Hinfälligkeit allen Seins und dessen Wiederkehr, Sterben und Auferstehen, erfüllte Zeit, mitten in diesem Geschehen. Er spiegelt das dunkle Fest des Lebens. Gerhard Meier beschreibt dieses Fest noch einmal mit einer Begebenheit aus dem Leben eines Schmetterlings: Einmal sah er auf dem Rasen etwas liegen. Er hielt es für ein Stück Flugasche. Er sah wie ein Schmetterling herbeikam und es beschnüffelte. Beim genauen Hinschauen erkannte er einen toten Schmetterling am Boden. Sein lebender Partner kam immer wieder zu ihm zurück, um zu schauen, ob er noch mitfliegen und mittanzen möchte. Es gibt kein schöneres Bild, um die Begegnung des Lebens mit dem Tod zu beschreiben.

Es ist das Wunderbare an der Dichtung Gerhard Meiers, dass er das Geschehen des Alltags feinfühlig wahrnimmt und ihm eine Sprache gibt. Die Sprachbilder übersteigen das alltägliche Geschehen und führen es in einen göttlichen Raum. So wird Meiers Poesie zu religiöser Poesie. Es ist das Religiöse, welches auch in der Dichtung des Predigers liegt. Das Feine und Zarte, aber auch das Zerbrechliche und Hinfällige des Lebens. So ist ja auch der Schmetterling. Es hat seine Bedeutung, wenn Gerhard Meier am Schluss seines letzten Buches⁷ im Brief an seine verstorbene Frau Dorli mit dem Bild von Schmetterlingen andeutet, was sein könnte, wenn wir hinausgehen, aus dem Strom der Zeit, und einfließen in den Strom des ewigen Lebens.



Balztanz der Schmetterlinge
Foto The Collection
Swiss Foto Award

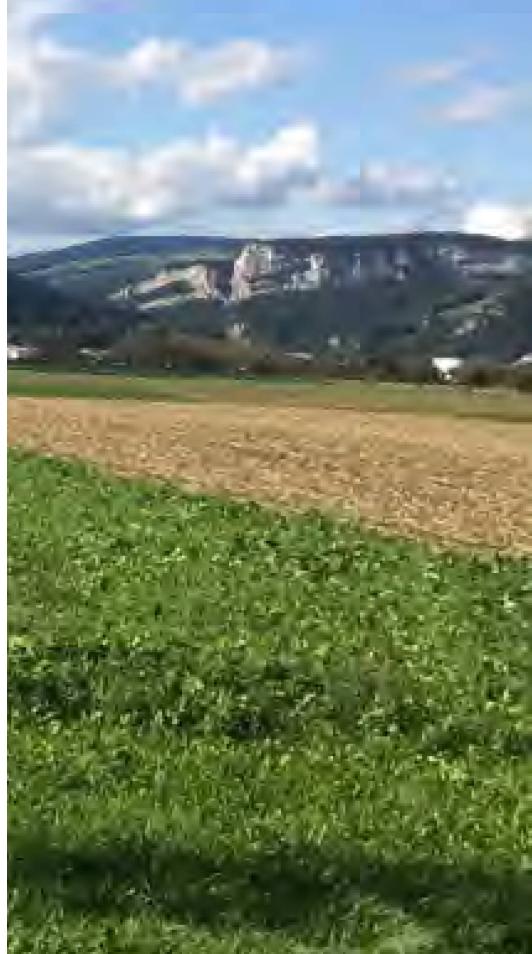
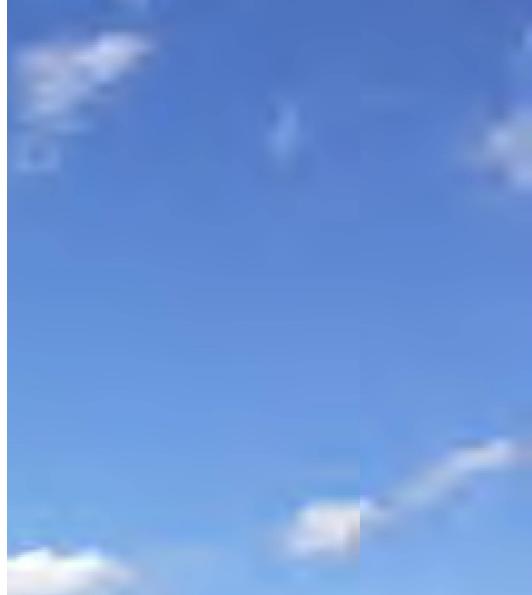
«Dorli, wenn wir wieder zusammen sind und die Wildkirschen blühn ... gleiten du und ich in deinem Schattenboot, von Walden her über die Waldenalp hin, Richtung Lehnfluh, eskortiert von Kohlweisslingen, Distelfaltern, Abendpfauenauge und einem Admiral.»

Gerhard Meier hatte Freude, wenn er gelesen und verstanden wurde. Er wird sich freuen, wenn Leser sich mit seinen Gedanken trösten und erbauen. Wenn sie vertrauen, dass sich dereinst auch ihr Leben wandelt und es in Wolkenschattenbooten still dem Westen zu gleitet, eskortiert von leuchtenden, farbigen, zarten und spielerisch tanzenden Sommervögeln.

Zurück zur Reformation

Die Reformation hat ihre Wurzel in einer Neuinterpretation der Bibel. Die Prediger wurden in Bern nach der Disputation von 1528 verpflichtet, mehrmals wöchentlich der Gemeinde die Schrift auszulegen. In Zürich und Bern, später auch in Lausanne, entstanden Hohe Schulen, wo Professoren die Gemeindepfarrer lehrten, die griechischen und hebräischen Texte zu verstehen, und wie sie ihnen im Leben der Menschen eine Bedeutung geben können. Noch wurde dabei in allen Worten der Bibel Gottes Wort gesehen. Auch in denjenigen, die für unser Empfinden Skandalöses und Diskriminierendes enthalten. Noch wurden die Texte nicht auf ihren besonderen «Sitz im Leben» befragt. Allerdings gab es auch schon im 16. Jahrhundert Reformatoren, die die Schrift selektiv lasen und aus ihr solches wegliessen, das ihrem Humanitätsempfinden widersprach. So legte zum Beispiel schon Sebastian Castellio⁸ ein besonderes Gewicht auf die poetischen Texte der Bibel. Auf Texte, die später auch Gerhard Meier aufgriff und sie in das Leben seiner Mitmenschen auslegte, wie den Prediger des Alten Testaments, wie das Hohelied Salomos und das Hohelied der Liebe im Brief des Paulus an die Korinther oder wie die Gleichnisse der Evangelien. Solche Texte berühren und dringen in die Tiefe des Menschseins. Gerhard Meier spürte es.





Er griff diese Texte in seinem Werk immer wieder auf und verwies so die umgetriebenen, nach Sinn und Glück suchenden Menschen auf die Bibel. Er spürte, welche Texte trösten und aufrichten und inmitten der Vergänglichkeit auf ein erfülltes Leben hinweisen. So ist für mich Gerhard Meier in den letzten Jahren meines Pfarrerseins auf seine Weise zu einem «neuen» Reformator geworden, zu einer Leitfigur im homiletischen Bemühen (Homiletik = Schriftauslegung). Das gemeinsam mit «alten» Reformatoren wie Megander, Castellio, Zwingli und ein wenig auch Luther. Deshalb wagte ich hier die Verbindung der beiden Stichworte, welche auch bei uns im Oberaargau historisch und literarisch das Jahr 2017 prägen: Reformation und Poesie.

Anmerkungen

¹ Es waren Luthers Reformschriften, die im frühen 16. Jahrhundert die höchsten Auflagen erzielten und zu Tausenden in Europa verbreitet wurden: Von den guten Werken, 1520; An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Beserrung, 1520; Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, 1520; Traktat von der christlichen Freiheit, 1520. ² «Reformation im Oberaargau. Eine Reformation der Prediger». Vortrag des Verfassers vor der Historischen Gesellschaft am 14. Juni 2017. ³ 100 Jahre Gerhard Meier – der Weltenbürger aus Amrain. Gedenkausstellung im Räberstöckli Niederbipp vom 27.5.-25.6.2017. ⁴ Matthäus 4,4. ⁵ Erste Ausgabe: 1995, Verlag Bruckner und Thünker. Zweite Ausgabe: Suhrkamp-Verlag, 2001 (aktualisiert). Dritte Ausgabe: Zytglogge-Verlag, 2007. ⁶ Hohelied 8,13. ⁷ Gerhard Meier: Ob die Granatbäume blühen, Suhrkamp-Verlag, 2005. ⁸ Sebastian Castellio, 1515-1563. Er verteidigte gegenüber Calvin die Wichtigkeit des Hohelieds Salomos in der Bibel und gab gerade diesem poetischen Text eine besondere Bedeutung. Vgl. Hans.R.Guggisberg: Sebastian Castellio. Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz, Göttingen 1997.

Wolkenboote über der Lehnfluh
Foto Simon Kuert